

# Warum mussten die Bücher brennen?

Michael Knoche, Direktor der Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek, hat eine Reportage über die Brandtage von Weimar geschrieben

Flammen, die sich in Bibliotheken ausbreiten, entfalten nicht ausschließlich zerstörerische Energien. Gewiss machen sie aus den dort aufbewahrten kulturellen Werten *Tabula rasa*; gegenüber der Institution hingegen wirken sie wie ein unauslöschliches Fanal. Wahrscheinlich wäre die Bibliothek von Alexandria längst vergessen, wenn ihr Ende nicht mit einem verheerenden Brand kolportiert worden wäre. Auch die Feuersbrunst in der Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek von Weimar hat sich dem deutschen Bildungsgedächtnis mächtig eingraviert; so, als ob es darum gegangen wäre, den flammengeschürten Vergessenssog durch Erinnerungsarbeit wettzumachen. Immerhin sind mit dieser unfreiwilligen Public-Relations-Explosion auch Staubschichten der Verdrängung und Ignoranz versengt worden.

Ein defektes Kabel hatte am Abend des 2. September 2004 ein Feuer ausgelöst, das sich zum größten Bibliotheksbrand in der deutschen Nachkriegsgeschichte entfachen sollte. Die gesamte dritte Etage mit der zweiten Galerie des fragilen Rokokosaals sowie der darüber liegende Spitzboden waren am Morgen nicht mehr da. Statt des Deckengemäldes „Genius des Ruhmes“ leuchtete nun der blaue Himmel eines strahlenden Spätsommertages in das Haus hinein.

In den Stunden zuvor hatte eine dramatische Aktion zur Rettung alter Bücher stattgefunden. 35 Kunstwerke und 50 000 Bände verwandelten sich zu Staub und Asche; mehr als 60 000 Bücher wurden durch Löschwasser beschä-

digt, die unverzüglich auf Lastern – insgesamt 40 Tonnen schwer – zum Institut für Bestandserhaltung nach Leipzig rollten. Trotz großzügiger Schenkungen von Partneereinrichtungen wie der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel sowie einer engagierten Erwerbspolitik auf dem Antiquariatsmarkt war der Verlust historischer Bücher nur begrenzt zu kompensieren. Die vernichtete Sammlung des Rhetorikprofessors Konrad Samuel Schurzfleisch aus dem 17. Jahrhundert etwa stellte als *Corpus* ein Unikat dar. Überhaupt sind Bücher der frühen Neuzeit allein wegen ihrer individuellen Bindung als Bestandteile bestimmter Sam-

melwerke kaum zu ersetzen. Der *Genius loci* in Weimar potenziert die Originalität noch: Goethe oder Schiller können das Exemplar in Händen gehabt haben.

Michael Knoche, der Direktor der Herzogin Anna Amalia Bibliothek, erzählt diese aufwühlenden Ereignisse im Stile einer fesselnden Chronik. Kaum ein geschwätziges Wort trübt seine bisweilen von einer geradezu provozierenden Sachlichkeit geprägte Sprache. Nur einmal nimmt die Berichterstattung heroische Züge an, als der Autor sich als selbstvergessener Retter einer Luther-Bibel in Lebensgefahr begibt. Komisch wird das Buch immer dann, wenn die unscheinba-

re Menschennatur eines Bibliothekars auf die Ansprüche der modernen Medienwelt zwischen Frühstücksfernsehen, spätabendlicher Talkshow und kommerziellen Großspendern zu reagieren hat.

Knoches Abhandlung ist vor allem eine Dankschrift an jene, die geholfen haben. Die Welle gesellschaftsübergreifender Solidarität war bemerkenswert und erinnerte frappant an die Reaktion auf das Elbhochwasser im Jahre 2002. Am Ende konnte bei den Privatspenden die Grenze von 10 Millionen Euro überstiegen werden. Knoche begnügt sich nicht mit der Schilderung eines Katastrophenszenarios und Medienhypes. Exkurse aus Literatur-, Architektur- und Bibliotheksgeschichte unterbrechen immer wieder seinen Augenzeugenbericht. Komprimiert erfährt der Leser Wissenswertes zum Rokokosaal, zur Baugeschichte des Grünen Schlossens, zu Geschichte und Bestand der Bibliothek, einschließlich der Frage, wie die Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek zu ihrem Namen kam.

Neben Dank steckt in dem Buch auch eine Prise Rechtfertigung. Dass die Bewahrung von Kulturgut in Weimar eher einem *Vabanquespiel* geglichen hat, war kein Geheimnis. Schon Goethe, der seit 1797 bis zu seinem Tod auch für die Bibliothek verantwortlich zeichnete, soll vergeblich um besseren Brandschutz gekämpft haben. Sein derzeitiger Nachfolger ist objektiv genug, Selbstkritik zu üben und nennt Mängel wie zu hohe Luftfeuchtigkeit, die Nichtklimatisierbarkeit des Zentralraums, fehlende Diebstahlsicherung für die Bücher, desolatte

Elektroinstallationen, mangelhaften Brandschutz und so weiter beim Namen. Das Unglück war also vorhersehbar. Beinahe wäre das offiziell abgesegnete fahrlässige Verhalten ungestraft geblieben. Der rettende Ausweg war zum Greifen nahe, fünf Wochen vor der geplanten Translozierung der Buchbestände in einen neuen, hochmodernes Tiefmagazin. Jetzt bleibt die Frage im Raum stehen, warum sich Knoche mit seinen Sanierungswünschen nicht hat frühzeitig durchsetzen können.

Würde man sie vertiefen, stünde man mitten im Sumpf der Prioritätensetzung und Strukturen der von externen Gutachtern seit längerem kritisch beäugten Stiftung Weimarer Klassik. Im toten Winkel sich überschneidender Institutionen und Kompetenzen scheinen hier sinnvolle Initiativen schneller als anderswo zu versanden. Insofern hätte man das Bibliotheksgebäude vielleicht so ramponiert lassen können, wie es am 3. September aus den Rauchschwaden zum Vorschein kam – als ein Mahnmal gegen eine hastige Eventkultur beziehungsweise für eine nachhaltige Konservierungsstrategie. Interne Kommunikationsstörungen des Klassiktankers sind nicht Thema von Knoches Buch. Das Krisenmanagement mit seiner Dramaturgie nüchterner Plötzlichkeit ist geradezu prädestiniert, ihn transparent und flexibel erscheinen zu lassen.

STEFAN LAUBE

MICHAEL KNOCHE: *Die Bibliothek brennt. Ein Bericht aus Weimar. Wallstein, Göttingen 2006. 144 S., 16 Euro.*



Hier soll schon Goethe für besseren Brandschutz gekämpft haben.

Foto: AP